

Volkshblatt

erschint täglich
nochmittags 4 Uhr mit
Katholische der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.
Abonnementpreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk.
Pränumerando bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
Postzeitungsliste 6255 a. Nachtrag VII.

Insertionsgebühren
betragt für die 4 gespaltene
Reitseite oder deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Werksammlungs-
anzeigen 10 Pf.

Insertate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufge-
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geißstraße 24, 2. Hof II.
Telegramm-Adresse: Volkshblatt, Halle-Saale.

Nr. 128.

Halle a. S., Dienstag den 2. September 1890.

1. Jahrg.

Vom „wilden Erbfeind“.

I.
Motto: „Wir dürfen die Kinder der Armen
nicht der Erziehung berauben.“
Danton.

„Daß im Schulwesen (Frankreichs) wahrhaft glänzen-
des geleistet worden ist und darin seit 1871 und be-
sonders seit 1878 bedeutend raschere Fortschritte gemacht
sind als in irgend einem anderen Lande Europas, ist
mir ungewisselhaft. . . Ich möchte mein Scherflein zur
besseren Kenntnis und Würdigung des heutigen Frank-
reichs beitragen, gegen das die meisten Deutschen gegen-
wärtig zwar starke Vorurteile hegen und von dem sie
geringfügig urteilen, von dessen Litteratur, Einrich-
tungen und Leistungen sie aber in der Regel sehr wenig
wissen.“

Mit diesen Sätzen leitet Dr. Karl Laubert, Direktor
des Realgymnasiums zu Frankfurt an der Oder eine
Programmheft, „Pädagogische Skizzen aus Frank-
reich I.“ betitelt, ein.

Dem tüchtigen Geschrei unserer nichtswissenden
Franzosenfreier entgegenzutreten betrachten wir Sozial-
demokraten als Freunde des Friedens und der Völkerver-
einigung und -verbrüderung als eine unserer hervor-
ragendsten und wichtigsten Aufgaben. Begegnen wir
do in unserem Bemühen einmal Leuten, die sonst aber
nicht auf dem Boden unserer politischen und wirtschaft-
lichen Anschauungen stehen, so sind sie uns willkommen
Zeugen für die Güte unserer Sache und unserer Friedens-
politik.

Jeder, der uns lehrt, wirklich Bedeutendes an anderen
Völkern anzuerkennen, thut dem deutschen Volk einen
wesentlichen Dienst, der herzlich anzuerkennen uns eine
angenehme Pflicht zu sein scheint.

Wohlthunend berührt es, zugleich im Eingang dieser
trefflichen Arbeit die Verdienste der französischen Revo-
lution und ihrer großen Staatspädagogen anerkannt zu
sehen, in einer Weise, wie das bei uns zu einer Selten-
heit geworden ist.* Sehr treffend wird auch des
Despoten Napoleon Volksbildungseifers geteilt.

Weiter wird der unheilvollen kirchlichen Bevormun-
dung des französischen Schulwesens zur Zeit der
Restauration der Bourbonnen gedacht. Das Volksschul-

* Eine so rüchthaltige Anerkennung dessen, was die Franzosen
ihrer Revolution verdanken, haben wir nur noch in dem treff-
lichen Buche A. v. Durnacher's: „Der französische National-
wohlstand ein Werk der Erziehung“, Wien, bei Holder, 1879,
gefunden.

wesen ward damals garnicht als Sache des Staates
angesehen, sondern die Fürsorge nach dieser Richtung
galt für ein „frommes Werk, das man der privaten
Mithätigkeit und den Gemeinden überließ“. Der
Staat gab für Ueberwachungszwecke der Schulen nur
50 000 Franken aus.

Erst mit der Vertreibung der Bourbonnen trat hier
ein Wandel ein. Die Gemeinden wurden gezwungen,
Schulen zu unterhalten; der Lehrer wird neben, nicht
unter den Geistlichen gestellt. 1832 ward bereits
eine Million, nach dem Gesetz von 1833 für die 8
nächsten Jahre eine Summe von 64 Millionen aus
Staats- und Privatmitteln für das Schulwesen auf-
gewendet.

Selbstredend trat wieder ein elender Niedergang im
Schulwesen ein, als der Schurke Napoleon III. mit
Blut und Eisen das Staatsruder an sich riß. Laubert
hat aus eigener Anschauung 1862/63 den traurigen
Zustand der französischen Schulen von damals kennen
gelernt. Despoten sind stets die Feinde der Volks-
bildung gewesen.

Einen schweren Kampf erbeizte die Einführung des
Schulzwanges, gegen den der bluttreibende Staats-
streichtäcker und der herrschsüchtige Alerus gleichmäßig
sich sträubten: Thron und Altar werden gegen die Sache
der Volksbildung und Volksfreiheit aufs innigste mit
einander verbunden und einig.

Trübtraurig standen die Dinge bis zum Sturz
Napoleons. Die frei werdende Volkskraft wendete sich
sofort dem Bildungs- und Schulwesen zu, sowie die
elende Cäsaren- wie Pfaffenwirtschaft beseitigt war.
Willig und fleißig ging man beim Ausbau, insbesondere
auch bei den Deutschen in die Lehre und der große
Gelehrte Brial war es, der in Deutschland seine Studien
abgeschlossen und schriftstellerisch und sonst emsig für die
Schulreform wirkte, wo er nur konnte. Und die Folge
solcher erster Bemühungen?

„Die Rollen zwischen uns und ihnen (Deutschen und
Franzosen), sagt Laubert, sind wie auf manchen anderen
Gebieten, so auch auf dem des Unterrichts gewisser-
maßen vertauscht. Während man sich in Deutschland
vielfach in dem Bemühen wagt, daß unser Schul-
wesen nicht nur das beste ist, sondern auch als solches
gilt, daß wir es also nicht nötig haben, vor anderen
zu lernen; während es in manchen Kreisen geradezu
als ein Kennzeichen des Patriotismus angesehen wird,
von der durchgängigen Vortrefflichkeit unseres Schul-
wesens überzeugt zu sein, während garnicht gefragt
werden darf, ob denn nicht die Schweiz, Holland,
Skandinavien, manche Staaten Nord-Amerikas, uns in

vielen Stücken eingeholt und vielleicht überholt haben;
— während man nicht sieht, daß die anderen Nationen
uns zwar eine höfliche Verbeugung machen, auch viele
unserer Schulmänner hochschätzen, im übrigen aber ihr
Schulwesen durchaus eigenartig einrichten
und unsere Schulrichtungen oft garnicht
zum Muster nehmen, ja in wichtigen Dingen ent-
gegengelegte Wege wandeln und daß einige
ausländische Stimmen sogar schon anfangen, sich gering-
schätzig zu äußern, — während dessen haben die
Franzosen lernbegierig alle pädagogischen Kongresse und
Anstellungen besucht, haben zahlreiche Schulmänner
ausgesandt, um vom ausländischen Erziehungsweisen ein-
bringende Kenntnisse zu erlangen, Verträge darüber zu
veröffentlichen und ohne direkt nachzuahmen, doch das
beste, was sie anderwärts gefunden, sich zu assimilieren
geacht.“

Wir haben dagegen fleißig auf unsern Vorbeeren
ausgerückt! Unsere Volksschule, unsere Volksschullehrer
und Volksschulkinder sind die Stiefkinder im Vergleich
zum Militär und zu den Anstalten für Vorbildung der
„herrschenden Klassen“ und den dazu in Beziehung
stehenden Personal arme verachtete Achtenbrödel!

In welchem deutschen Staate könnte — wie in
Frankreich — durch Wahl aller Lehrer ein Land-
mann in die höchste Schulbehörde des Landes ent-
sendet werden? Mehr noch: Laubert braucht die
Wendung von dem um die Schule hochverdienenden
Simon, er habe durch sein Beispiel bewiesen, daß im
heutigen Frankreich ein ganz einfacher Gymnasialist das
Ministerportefeuille in seinem Schulsaal haben kann,
wie unter dem Schlächter Napoleon I. jeder gemeine
Soldat den Marschallstab im Tornisier.

Simon, auf dem Gebiete der Arbeiterfrage nicht
recht glücklich, wenn ihm die bürgerliche Gesellschaft
wohl auch hier hoch preist, that den schönen Ausspruch:
„Wir haben Schulen, viel Schulen, aber es fehlt uns
noch immer eins, und deshalb will ich noch nicht
sterben: nämlich der unentgeltliche und obligatorische
Unterricht.“

Unter Mac Mahons Präsidentschaft war freilich die
Zeit für Erfüllung dieses Wunsches noch nicht ge-
kommen. 1876 verschoß sich das Uebergewicht in der
Kammer von der reaktionären nach der ehrlich republi-
kanischen Seite und siehe da! auch für die Schul kamen
bessere Tage. Vergänglich bemühte sich indessen noch
Waddington, der gelehrte Protektant, Wandel zu schaffen
zum Besseren, bis Mac Mahon abtante und dadurch
wesentlich zur Befestigung der Republik beitrug. Nun
erkannten auch die an der Spitze neben Grevy stehenden

11] Sakuntala.

Novelle von Reinhold Ortman.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Er prüfte die Geschwindigkeit des Pulschlags und
stellte die Körperwärme der Kranken fest. Dann sprach
er eine geraume Weile leise mit der Diakonissin, deren
sanftes, gleichmäßig ruhiges Gesicht nicht die geringste
Reugier oder Verwunderung ausdrückte über das, was
sie hier vorkam. Gerhard, der unterdessen an das
Fenster getreten war und auf die Straße hinabgeschaut
hatte, wendete sich endlich wieder in das Zimmer
zurück.

„Sind Sie der Meinung, daß sich ihr Befinden ver-
schlechtern hat, Herr Sanitätsrat?“ fragte er.

„Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß die Krankheit
allerdings in der schwereren Form verläuft. Die Hoff-
nung auf Genesung ist keineswegs ausgeschlossen, aber
auch andere Möglichkeiten müssen ins Auge gefaßt
werden.“

Mit düster gefurchter Stirn schaute Gerhard vor sich
hinein. Während all der letzten Stunden hatte er mit
einem Entschluß gerungen, der ihm bald als ein un-
abweisbares Gebot seiner Ehre, bald als eine ver-
brecherische Thorheit erschienen war, und der Zwiespalt,
unter welchem er litt, war ihm so unerträglich, daß

es ihn gebieterisch danach verlangte, demselben auf die
eine oder die andere Weise ein Ende zu machen.

„Wenn es so steht, Herr Sanitätsrat, so bitte ich
Sie, alles, was in eines Menschen Macht liegt, aufzu-
zubieten, um das Leben der Kranken zu erhalten.
Wünschen Sie einen oder mehrere Ihrer Herren Kollegen
heranzuziehen oder ersuchen Sie irgend ein anderes
Verfahren notwendig, so dürfen Sie sich durch die
Rücksicht auf die Kosten keinesfalls abhalten lassen, es
einzuschlagen. Kein Dpfer kann mir in diesem Fall
zu groß sein, denn — wie Sie bereits erraten haben
werden — die junge Dame ist nicht nur meine Pflege-
schwester, sondern auch — meine — Braut!“

Das Wort schlug ihm so fremd und so überraschend
ans Ohr, als wäre es nicht mit seiner eigenen, sondern
mit der Stimme eines anderen gesprochen worden.
Wäre noch eine Möglichkeit dagewesen, es zurückzu-
nehmen, so würde er wahrlich nicht geögert haben,
das zu thun, denn ihm war, als müsse der erste, der
das inhaltschwere Wort vernommen hatte, ihm ent-
gegenrufen: „Du lägst!“

Aber es geschah nichts dergleichen. Weder der Arzt
noch die Pflegerin schien die Mitteilung, mit welcher
er seine Bitte geschlossen hatte, irgendwie zu beachten,
und der Sanitätsrat sagte kurz: „An meiner Hin-
gebung und an meinem Eifer soll es gewiß nicht
fehlen, mein Herr! Das Gelingen aber steht in Gottes
Hand!“ —

Einem sehr verständlichen Blick der Diakonissin ge-
horchend, verließ Gerhard das Zimmer. Er war hier
in seiner Wohnung jetzt vollkommen überflüssig geworden,
und er fühlte zudem erst jetzt, eine wie schwere Mattigkeit
ihm auf Haupt und Gliedern lastete. Der Sanitäts-
rat hatte recht. Auch er bedurfte der Ruhe, wenn er
sich die Klarheit seines Geistes und die Kraft seines
Körpers erhalten wollte. Weis aber waren ihm kaum
je zuvor dringender nötig gewesen als in diesen
schweren Tagen.

5.

Die frühe Dunkelheit des Wintertages war bereits
hereingebrochen, als Gerhard in einem einfachen Hotel-
zimmer aus seinem langen, bleis schweren Schlummer er-
wachte. Wirre und beängstigende Träume hatten ihn
gegen das Ende desselben gequält, und er brauchte
Minuten, um sich im Reiche der Wirklichkeit wieder
zurecht zu finden. Während er seinen Anzug beendete,
ging er mit sich selber zu Rate, was nun zu beginnen
sei. Der Zwiespalt in seinem Herzen, dem er durch
jenes rasche Wort ein Ende zu machen geglaubt hatte,
war durch dasselbe nur noch schärfer und peinigender
geworden, und er war unzufrieden mit sich selbst, ob-
wohl er sich vergebens immer wieder die Frage vor-
legte, welcher andere Weg ihm denn noch offen ge-
blieben wäre nach dem Ereignis der letzten Nacht.
Für einen Augenblick dachte er daran, daß er auch
Kitta eine Erklärung schuldig sei, und in diesem Ge-

Männer, „welche Gefahren der Republik von den ultramontanen und den monarchischen Parteien drohten, und sahen ein, daß in einer Demokratie mit allgemeinem Stimmrecht die Hebung des Unterrichts für die Republik eine Existenzfrage, daß der Schulmeister und die Staatschule ihre besten Bundesgenossen seien.“

Politische Aeberricht.

Achtung! Das „Hamburger Echo“ bringt folgende Aufforderung: Zum Ablauf des Sozialistengesetzes. Diejenigen Genossen, welche auf Grund des Sozialistengesetzes aus Hamburg-Altona ausgewiesen worden, und willens sind, zum 1. Oktober nach hierher zurück zu kehren, resp. vorübergehend zu dieser Zeit Hamburg-Altona besuchen wollen, werden hiermit erlucht, ihre Adressen brieflich mit genauer Angabe, ob sie in Hamburg-Altona verbleiben oder nur vorübergehend zurück-zufahren gedenken, umgebend an Unterzeichneten einzureichen. H. Förster, St. Georg, Langereihe 42. W. Wegger, Meißnerstr. 5.

Ueber den Ausfall der Reichstagswahl im Wahlkreise Kaiserlautern lesen wir in der „Volksztg.“: Wenn die ultramontane Presse nicht etwa absichtlich besondern Lärm über das Stichwahlresultat in Kaiserlautern - Kirchheimbalden schlägt, so wäre nur ein ziemlich grober Wahlschwindel der national-liberalen „Pfälzischen Presse“ die Schuld an der Niederlage des Herrn Grohe. Die „Pfälzische Presse“ berichtete nämlich unmittelbar vor der Wahl, es sei am 26. im Zentrumverein zu Kaiserlautern zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen, und der Stadtpfarrer Herr Lorenz habe erklärt, das Zentrum könne nicht für Grohe stimmen. Tatsächlich hatte der Zentrumverein gar keine Sitzung gehalten, Pfarrer Lorenz ist seit dem 17. August vertriebt, und es lag der einstimmige Beschluß des Zentrumvereins vor, bei der Stichwahl für Grohe einzutreten. Gleichzeitig proklamierte ein „Zentrumswähler“ in der „Pfälz. Presse“ Wahlenthaltung. Daß dieser Zentrumswähler sich hinterher als Nationalliberal entpuppte, thut der „Pfälz. Presse“, die in solchen Streichen groß ist, nichts zur Ehre. Es wird angeführt, daß die Wahlvorgänge jetzt schon von einem Ansehen der Wahl gesprochen. Das Triumphgeflüster der national-liberalen Blätter könnte durch dieses Vorgehen etwas herabgestimmt werden, doch wird wir bei der bekannnten Geschmackstrichtung derselben in dieser Hinsicht ohne Sorge.

Die Reichstagswahl in Kolmar — schreibt das „Hamburger Echo“ — stellt sich als ein beispielloser Erfolg der Sozialdemokratie dar. Wenn die Gegner schon vor der Wahl die Befürchtung hegten, daß die Sozialdemokratie als Sieger aus dem Wahlkampf hervorgehen würde, so war das nur eine Ausgeburt ihrer durch die Angst vor der Sozialdemokratie erregten Phantasie. Wer die Sache mit kühlem Verstande erwog, mußte sich sagen, daß nicht im ersten Anlauf ein Wahlkreis erobert werden konnte, in dem bisher bei allen früheren Wahlen auch nicht eine einzige Stimme für die Sozialdemokratie abgegeben war. Von 0 auf über 2500 Stimmen im ersten Anlauf, das ist ein Sprung, wie er wohl noch von keiner Partei gemacht worden ist. Hinzu kommt, daß unsere Partei im Wahlkreise Kolmar fast ganz auf sich selbst gestellt war, daß ihr Hilfe von auswärts fast garnicht zu teil werden konnte und daß sie nur schwer einen Kandidaten aufreiben konnte und einen solchen in der Person des Freisier Allenbach erst in letzter Stunde den Wählern präsentieren konnte, nachdem von mehreren Parteigenossen das Angebot einer

Kandidatur abgelehnt worden war. Und trotz aller dieser Schwierigkeiten wurde ein so glänzender Erfolg erzielt und in der Stadt Kolmar selbst sogar die absolute Majorität der abgegebenen Stimmen erobert, indem für Allenbach 1440, für Bürgermeister Kaufmann nur 1120 Stimmen abgegeben wurden. Die Gegner sind demnach völlig erschüttert; ihr Vertrauen in die Wirksamkeit einer Befämpfung der Sozialdemokratie hat einen neuen Stoß erhalten und sie jammern über die „fortschreitende Miniarbeit der Sozialdemokratie“. Es scheint für sie ein ewig ungelöstes Rätsel bleiben zu sollen, daß diese „Winterart“ die Entwicklung der sozialen Verhältnisse, der fortschreitende wirtschaftliche Niedergang besorgt, daß dieser die Arbeiter in Masse zum Denken bringt und daß diese, dahin einmal angeregt, sehr schnell erfasst, wo ihr Heil zu suchen ist. Dagegen wird alles Geschreibsel nichts helfen und wenn es sich auch noch so sehr den Anstrich des Gelehrts ins giebt.

Die Generalkommission aller Gewerkschaften zu Leipzig ist dieser Tage endgültig zum Abschluß gelangt. An der betreffenden konstituierenden Sitzung nahmen die Vertreter von 32 Gewerkschaften teil, welche, um in keiner Weise gegen das Vereinsgesetz zu verstoßen, den Beschluß faßten, nicht einen aus mehreren Personen bestehenden Vorstand, sondern nur einen einzigen Vertrauensmann mit der gesamten Leitung und Geschäftsführung zu betrauen. Der Zweck dieses Kartells wurde in einer Resolution zusammengefaßt, die folgenden Wortlaut hat: „Veranlaßt durch die Veruche der Unternehmer, die Arbeitervereinigungen zu unterdrücken, ist es unbedingt nötig, daß die Arbeiter künftig zur Erringung einer besseren Lebenslage immer gemeinschaftlich handeln, um die Angriffe der Unternehmer energisch zurückzuweisen und jeder gerechten Forderung der Arbeiter mehr Nachdruck verschaffen zu können. Das soll erreicht werden: 1) durch gemeinschaftliches Wirken des Gewerkschaftskartells für die Interessen der Arbeiter, 2) durch regelmäßige Ueberwachung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, 3) durch Rechtsbelehrung und Gewährung von Rechtschutz, namentlich unter Berücksichtigung der Arbeiterversicherungs-gesetze, 4) durch statische Erhebungen über die wirtschaftliche Lage der Arbeiter jedes Gewerkes“. Nach den weiteren Beschlüssen der Versammlung sollen Arbeitseinstellungen der Genehmigung des Kartells bedürfen; bei nicht genehmigten Ausständen erfolgt keine Unterstützung. Alle beabsichtigten Lohnbewegungen sind möglichst frühzeitig dem Kartell anzumelden. Verschiedene Arbeitseinstellungen zu gleicher Zeit sollen, wenn irgend angänglich, vermieden werden.

Auch die Volkspartei fängt an sich zu organisieren. Der Umstand, daß gegenwärtig auch die sozialdemokratische Partei ihren Organisationsentwurf diskutiert, läßt es empfehlenswert erscheinen, die Organisationsbestrebungen anderer Parteien kennen zu lernen. Der von einer demnächst zusammentretenden Generalversammlung der Volkspartei zu diskutierende Organisationsentwurf lautet:

1. Die deutsche Volkspartei bildet einen sich über ganz Deutschland erstreckenden Verein. Mitglied derselben kann jeder unbefugte erwachsene Deutsche werden, welcher sich ausdrücklich zum Programm der Partei bekennt.

2. Für jeden einzelnen Ort, an welchem sich eine größere Anzahl von Mitgliedern befindet, wird ein Vertrauensmann ernannt, welcher von den an dem Ort befindlichen Parteigenossen bezeugt wird und mit dem Ausschuss in ständigen Verkehr zu treten hat. Derselbe kassiert die Beiträge der Mitglieder (Ziff. 3.) ein und vollzieht die Befehle des engeren Ausschusses.

3. Jedes Mitglied zahlt einen Jahresbeitrag, dessen Höhe für jeden einzelnen Ort zu Beginn des Kalenderjahres durch Vereinbarung zwischen dem engeren Ausschuss (Ziff. 4.) und dem Vertrauensmann festgesetzt wird. Mitglieder, die ihren Wohnsitz an einem Orte haben, für welchen kein Vertrauensmann bestellt ist, zahlen direkt an den Kassierer der Partei einen Jahresbeitrag von mindestens 1 M. jährlich.

4. Die Organe des Vereins sind die Generalversammlung, der engere und der weitere Ausschuss.

5. Die Generalversammlung tritt mindestens jährlich einmal, wo möglich abwechselnd je an einem anderen Orte, zusammen. Sie bestimmt den Sitz des Vereins, wählt den engeren und weiteren Ausschuss und nimmt die Rechnungslage derselben entgegen. Sie wird vom Ausschuss berufen, wählt sich jedoch ihr Bureau selbst. Stimmberichtig ist in derselben ist jedes Mitglied; im Zweifelsfall gilt die Duitung über den an den Vertrauensmann bezogenen Kassierer geleisteten Jahresbeitrag als Legitimation. Wird seitens eines Mitglieds vor einer Abstimmung die Zahl der stimmberechtigten aus einem Orte anwesenden Parteimitglieder als im Verhältnis zu den übrigen anwesenden stimmberechtigten Mitgliedern zu hoch verstanden, so haben sich dieselben über die Stimmführung in der Weise zu verständigen, daß auf je 10 Mitglieder des betreffenden Orts, für welche der Mitgliedsbeitrag bezahlt ist, eine Stimme entfällt; ein etwa sich ergebender Bruchteil von 10 wird dabei als voll gerechnet. Keinem Mitglied kann mehr als eine Stimme zur Vertretung übertragen werden. Die Art der Abstimmung hat jedesmal und gleichmäßig für sämtliche Mitglieder stattzufinden, wenn sich die Abstimmung auf Anträge bezieht, welche eine Aenderung des Programms bezwecken.

6. Der engere Ausschuss vertritt den Verein nach außen, führt die Geschäfte und leitet die Agitation. Er besteht aus 7 Personen, welche die Leiter des Vorpostens und seines Stellvertreters, des Schriftführers und des Kassierers unter sich verteilen. Er hat sein Domizil am Sitz des Vereins und wird jährlich von der Generalversammlung durch Stimmzettel gewählt. In Fällen von Vakanz kann der Ausschuss bis zur nächsten Generalversammlung sich durch Kooption ergänzen.

7. Der weitere Ausschuss besteht aus den sieben Mitgliedern des engeren Ausschusses, sowie aus 12 weiteren, nicht am Sitz des engeren Ausschusses wohnenden Mitgliedern. Bei wichtigen Angelegenheiten, sofern diese nicht als bloße Ausführung von Generalversammlungsbeschlüssen anzusehen sind, hat der Vorposten des engeren Ausschusses die Meinung des weiteren durch schriftliche Anfrage, bezw. wo es für geboten hält, durch Einberufung einer Gesamtsitzung einzuholen. Eine solche hat auch stattzufinden, wenn ein Drittel des weiteren Ausschusses die Abhaltung einer solchen verlangt. Die Wahl des weiteren Ausschusses erfolgt in der Generalversammlung durch Stimmzettel.

8. Die Generalversammlung wählt jährlich eine Prüfungs-Kommission von drei nicht am Sitz des Ausschusses wohnenden Mitgliedern, welche die Rechnungsführung des Ausschusses zu prüfen hat. Im Falle von Differenzen zwischen dem Ausschuss und der Prüfungs-Kommission kann letztere, falls der engere Ausschuss sich dessen weigern sollte, die Generalversammlung berufen, welche endgültig die Entscheidung trifft.

Als das Vorteilhafteste bei dem Entwurfe müssen wir es bezeichnen, daß den Reichstagsmitgliedern keine besonderen Rechte und Befugnisse eingeräumt sind.

danen war etwas wie die uneingefandene Hoffnung, daß ihr scharfer Verstand und ihr weibliches Gefühl eher als sein eigenes, von widerstrebenden Empfindungen zerrissenes Herz die rechte Lösung finden werde. Aber dann erinnerte er sich ihres letzten herzlichen Wortes, und noch fester als zuvor wurde seine Ueberzeugung, daß es danach keine Möglichkeit einer Verständigung mehr zwischen ihnen gebe.

Aber es war jedenfalls notwendig, die Frau zu benachrichtigen, bei welcher Astrid gewohnt hatte. Ohne Schwierigkeit fand Gerhard das Haus in der Karlstraße, neben dessen Eingangstür auf einem zierlichen Porzellanständchen zu lesen war: „Klara Ringwald, Atelier für seine Damenwäsche.“ Die Geschäftsräume lagen im ersten Stockwerk, und Fräulein Ringwald selbst, eine kleine Person mit einem unangenehmen, spitzigen Gesicht, nötigte den Künstler, in das sogenannte Empfangszimmer einzutreten. Gerhard war ein wenig überrascht von der behaglichen Eleganz des Raumes, in welchen er da geriet. Er hatte sowohl von Astrids bisheiger Umgebung als auch namentlich von der Persönlichkeit ihrer Wirtin eine wesentlich andere Vorstellung gehabt. Diese ältliche, verkrüppelte Dame in ihrem schweren grauen Seidenkleide und mit ihrem überreichen Schmuck von prächtigen Goldsachen machte ihm einen recht peinlichen Eindruck, und die geschwätzte Liebenswürdigkeit, mit welcher sie ihn, noch ehe er ein Wort gesprochen hatte, zum Wieder-sitzen einlud, hatte etwas geradezu Widerwärtiges.

Mit einer Handbewegung lebte er die Aufforderung ab.

„Mein Kommen betrifft eine junge Dame, welche sich bis zum gestrigen Abend unter Ihrem Schutze befand und über deren Verbleib Sie bereits in Sorge gewesen sein müssen.“

Fräulein Ringwald lachte. Es war ein hölzernes, klagloses Lachen.

„Ah, Sie meinen die kleine Bernhadi? — Nun, die mag Ihnen schöne Geschichten erzählt haben von dem schrecklichen Ungemach, das ihr hier wieder-fahren ist!“

Ein häßlicher Argwohn regte sich in Gerhards Brust, und in seinen Augen bligte es drohend auf.

„Und wenn es so wäre?“ fragte er mit erzwungener Zurückhaltung, „hätte sie damit etwas anderes als die Wahrheit gesagt?“

„Nun, mein Herr, Sie werden mir wohl glauben, daß sie nicht umgebracht werden sollte. Aber sie ist ein sonderbares, hochmütiges Geschöpf, um nicht zu sagen, ein wenig überpomp. Sie arbeitete sich fast zu Tode und lief in jeder freien Stunde in der Stadt umher, um Klavierschüler zu finden, die eigentliche Gelegenheit aber, auf eine beinahe wunderbare Weise ihr Glück zu machen, trat sie geradezu mit Füßen.“

„Eine Gelegenheit, ihr Glück zu machen?“

„Nun ja, wie soll man es denn sonst nennen, daß sich der Sohn des feinstreichen Bankiers Schotzenfeld, der sie zufällig irgendwo gesehen hatte, wie ein Wahn-

sinniger um ihre Gunst bemühte? Mit einiger Geschicklichkeit hätte sie ihn sehr wohl zu einer Heirat bringen können, und am Ende soll sich ein armes Mädchen in einem solchen Fall nicht allzu lange be-sinnen.“ (Fortsetzung folgt.)

S u s s i g e G e s c h e.

Aus der Kaiserne. Ein gebildeter Unteroffizier: „... Um Ihnen nun an ein Beispiel zu exemplifizieren, wozu es mit die mangelhafte Disziplin kommen kann, moniere ich Ihnen nur an den Kasus insubordinations in London an die erzielte englische Särbe. — Dieses in die Militärhistorik einzufügen bedarf uns unsers Säkularums ist! — konnte — dürfte wohl —

— Einjähriger Schacht! Gute Nacht!“ „Herr Unteroffizier wünschen?“ fuhr erötend her so unanständig gerüttelte Waszohn von seinem Schemel auf. „Das Sie nicht gähnen, wenn Sie sich im allerhöchsten Dienste befinden, Herr. — Was ich hier vortrage, ist auch für Ihnen. Sind Sie nicht disponiert, meinem Vortrage mit Attention zu folgen, so melben Sie sich frank und legen sich auf Ihre Wade ins Stui, verstanden? Wenn Sie aber Dienst thun, bitte ich mit Ambition aus. — Notabene Herr, merken Sie es sich: Nach Adam Riese und Herrn von Knigge ist es Sitte, daß man, wenn man von die Säneritis befallen wird, sich zum Minimumsten die Längung vor die Futter-lade hält.“ — Sprach's und bozierte über ein anderes Instruktions-thema weiter.

beitrag
genau bei
dem engere
mann sich
an einem
mit bestell
rte einen
General-
auschuss
mindestens
an einem
Sitz des
Ausssch
entgegen
jedoch ihr
reife ist
über
sicher ge
ord seitens
Zahl der
in Partei
en noch
wichtig
ausführung
Mitglieder
desbeitrag
a sich er
voll mit
als eine
u. Diese
eichmäßig
ich die
ne Kende
n Verein
die Agri
e Lemier
s Schrift
iden. Er
wird jähr
umgesetz
Ausssch
ch Koop
den sieben
aus 12
sies noch
gehört, ein
General-
der Vor
ung des
er es für
mitzung
in, wenn
abhaltung
nen Aus
g durch
ich eine
am Stie
lche die
at. Im
der engere
beralder
cheidung
müssen
er finde
ger Ge
Hirat
armes
nge be
folgt.
offizier:
empfohen
ommen
abordi
erde.
Anium
chl -
Unter
ft auf
sch.
Auf
schönen
ge, jilt
neimen
ie sich
sch mit
sich:
Stite,
wird
erleude
nderes

Dieses sind einig Parteigenossen und werden, wie man sieht, nicht einmal erwähnt.
— Eine stark besuchte Volksversammlung in Waltenburg (Schlesien) beschloss eine Massenpetition an den Reichstanzler und den Minister des Innern betreffend Aufhebung des Schweineeinuhrverbot abzulösen. Schweinefleisch kostet jetzt hier 75 Pf., vor der Grenzsperr 45 bis 50 Pf. Daß die Höhe mit dieser kolossalen Steigerung gleichen Schritt gehalten haben, wissen die Arbeiter des Grubenreviers und diejenigen anderer Betriebe nicht zu fagen.
— Nach einem neuerlichen Erlaß des preussischen Ministers des Innern ist außer den in öffentlichen Versammlungen veranfalteten Tellerfammlungen auch die Erhebung eines Eintrittsgeldes von beliebiger Höhe als öffentliche, der Genehmigung des zuständigen Oberpräsidenten unterliegende „Kollekte“ anzufehen. Die Polizeibehörden sind mit der Anweisung versehen worden, daß die Veranstaltungen solcher Sammlungen, zu denen die erforderliche Genehmigung nicht erteilt ist, zu verhindern sind. Wenn trotzdem Sammlungen ohne Genehmigung stattfinden, sind die Veranstalter auf Grund der Polizeiverordnung vom 19. Juni 1837 zu bestrafen. — „Wir halten diese Verordnung“, bemerkt dazu die „Freie Ptg.“, „in keiner Weise für gerechtfertigt. Die Sammlung von Kollekten ist von politischer Genehmigung abhängig gemacht worden, um zu verhindern, daß unter dieser Form öffentliche Bettelei in zudringlicher Weise betrieben wird. Die Erhebung eines Eintrittsgeldes oder einer Tellerfammlungen in einer öffentlichen Versammlung aber hat damit nicht das Mindeste gemein. Wenn wirklich nach den bestehenden Gesetzen solche Sammlungen in Versammlungen verboten werden könnten, so hätte gerade die Polizei das stärkste Interesse daran, ein solches Verbot aufzuheben, anstatt einzuführen, denn für öffentliche Versammlungen in großen Städten hat sich die Anknüpfung der Erhebung eines Eintrittsgeldes als ein Mittel erwiesen, um beim Eingang der Versammlung die Ordnung aufrecht zu erhalten und gewisse unzulässige Elemente von vornherein fern zu halten.“
— Ueber das widersprüchliche Verhalten des Berliner Polizeipräsidenten in seinem gegenüber den jüngsten sozialdemokratischen Versammlungen klagt ein nationalliberaler Abgeordneter in der „Hamburger Nachrichten“. Das Verbot der Singer'schen Versammlung und die nachfolgende Erlaubnis zu der Bebel'schen Versammlung sei ein unentwirrbares Rästel. „Im sozialdemokratischen Lager wird es selbstverständlich als ein Juridizidien von der herausfordernden Energie der Sozialdemokratie betrachtet werden. Ohne Zweifel ist das eine irrige Auffassung. Aber soviel ist gewiß, daß das Verfahren der Polizei die Beilegung des Zwistes in der revolutionären Partei erheblich gefördert hat. Hätte man die Aufgabe, die Injurierung der „Jungen“ niederzuwerfen, ruhig Herrn Singer überlassen, so würde der Erfolg ein bei weitem nicht so durchschlagender gewesen sein, wie ihn Bebel erzielt hat. Wer aber auf dem Boden der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung steht, konnte kein Interesse daran haben, den Sieg der Vertuschungsstakt der bisherigen sozialdemokratischen Parteileitung zu beschleunigen.“ — Wir enthalten uns einer kritischen Bemerkung, glauben aber, daß die vorstehenden Auslassungen von allen Genossen werden beachtet und verstanden werden.
— Die deutschen Salinen führen hier vom 1. September d. J. eine gemeinschaftliche Verkaufsstelle ihrer Produkte ein, d. h. sie haben auch einen Ring geschlossen, um die Konsumenten besser schröpfen zu können.
— Es wird weiter eingeschätzt! Das „Rheinische Westfälische Tageblatt“ nimmt den ultramontanen Gewertern Herrn Endemann vor, der mit einem jährlichen Einkommen von 72 — 80 000 M. eingeschätzt ist und 2160 M. Einkommensteuer zahlt. Hr. Endemann, der schon seit Jahren vielfacher Millionär war, erhielt zu seinem Vermögen noch im vorigen Jahre drei Millionen Mark bar ausgezahlt für den Verkauf von Grubenfeldern. Außerdem bezieht er von einer benachbarten Fehde jährlich 3 — 400 000 M. Diese Beträge allein entsprechen einer Jahreseinnahme von einer halben Million Mark. Aus seinen sonstigen Einnahmen (Zinsen) bezieht Herr Endemann noch 200 000 M., er hat also eine Jahreseinnahme von 700 000 M. Die genannte Zeitung bemerkt, Herr Endemann bezahle für milde Stiftungen wenig, ausgenommen einige Chorherren für Anaben, die bei Prozessionen mitwirken. Für das Wohl seiner Arbeiter bringe Herr Endemann keine sonderlichen Opfer, denn es sei bekannt, daß bei der seitens der Regierung vorgenommenen Enquete über die Arbeiter-Verhältnisse gerade die Bede „Vorburs-Herrninnenslad“, die alleinige Eigentum des Herrn Endemann ist, als diejenige bezeichnet worden sei, welche sich in einem wenig geordneten Zustande befindet. Und doch einen Mann schätzt man mit 2160 M. ein?
— Ein Ausspruch Bismarck's gelegentlich eines Interdiktions wird erst jetzt durch die „Frankfurter Ptg.“ bekannt. Danach erwiderte der Kanzler auf die von den Westfalen ihm vorgelegte Frage, was er von der Schweizerischen Sozialpolitik im Gegensatz zur deutschen

halte, und ob er glaube, daß jene, welche durch Aufstellung des Arbeitersekretärs eine vermittelnde Haltung zwischen Arbeit und Kapital anzubahnen suchte, Aussicht auf Erfolg in Lösung der sozialen Frage haben werde, folgendes: „Für ihre Sozialform mag das gehen, für die Monarchie geht es nicht. Die Monarchie giebt sich selbst auf, wenn sie sich auf die Arbeitermassen stützen will. Wir dürfen nicht mit denen patieren, die durch Streiks, durch Drohung mit Niederlegung der Arbeit u. a. einen Druck auszuüben suchen. Das ist wie eine Weibewand; wenn man sich ihr nähert, dann weicht sie zurück und man greift ins Leere.“ Da haben — schreibt hierzu die „P. Z.“ — wir die ganze Dummeitng der Bismarck'schen Sozialpolitik, die es einem Monarchen, der sich zu dem Versuch entschlossen hatte, die soziale Frage durch Anerkennung und Erfüllung der berechtigten Forderungen der Arbeiter zu lösen, zur Notwendigkeit machen mußte, sich von einem Ratgeber zu trennen, der dieses Rezept nur für ein republikanisches Staatswesen gelten lassen will, für die Monarchie aber kein anderes Mittel gegen die Arbeiter wußte, als die Niederhaltung mittelst des Polizeigewalts eines Ausnahmegesetzes.
Brasilien. (W. Z.) In der neuen Republik hat sich eine sozialistische Arbeiterpartei gebildet, welche bereits bei den auf den 15. September d. J. angelegten allgemeinen Wahlen für den ersten Nationalkongress, der am 15. November eröffnet werden soll, mit eigenen Kandidaten hervortreten will. Die neue Partei zählt unter ihren Anhängern besonders viele ehemalige Kegerklaven. In Bahia, der wichtigsten Hafenstadt des tropischen Brasiliens, sitzen im Partei-Ausschusse neben mehreren vormaligen Kegerklaven zwei Handlungsgehilfen und fünf Arbeiter europäischer Abkunft als Vertreter von fünf Arbeitervereinen. Die Handlungsgehilfen, welche wegen Abfertigung der Geschäftszettel und Bewilligung der Sonntagsruhe mit den Prinzipalen in Streit liegen, machen mit der Arbeiter-Partei gemeinsame Sache. In Rio de Janeiro, der Bundeshauptstadt, ist die Arbeiterbewegung noch jungen Datums und erst durch einige erfolgreiche Arbeiterausstände in Fluß gekommen. Dagegen ist die Bewegung am stärksten in San Paolo, der Kaffee-Produkt Brasiliens, woselbst die in der gleichnamigen Hauptstadt erscheinende deutsche Wochenschrift „Germania“ völlig auf sozialdemokratischem Boden steht. Im Programm der neuen Partei findet sich neben der Forderung des achtstündigen Arbeitstages und eines Minimallohnes für jeden erwachsenen Arbeiter beiderlei Geschlechts, von Schiedsgerichten und Hilfsstellen gegen Krankheit, Unglücksfälle und Arbeitsunfähigkeit das Verlangen nach hohen Schutzgöllen, nach einer Volksbank zur „Demokratisierung“ des Kapitals und nach dem Vau gefunder Arbeiterwohnungen von seiten des Staates. Die Arbeiter in Porto Alegre fordern sogar den zwangsweisen Ehe-schluß (!) bis zum 30. Jogh, mit Nichtschluß auf die Sittenverderbnis, welche die immer mehr überhandnehmende Ehelosigkeit zur Folge habe.

Lokales.

Halle, 1. September.

— Die Bestimmung, nach welcher stropfjüseln Kindern der ärmeren Volksklassen und deren Begleitern bei den Reisen nach und von den Eisenbahnen Fahrpreis-Ermäßigungen nur auf Grund einer von der Ortsbehörde des Heimatsortes ausgefertigten Bescheinigung über die Vermögenslosigkeit des Kindes beziehungsweise der Eltern desselben zugestanden werden, hat das Ministerium der öffentlichen Arbeiten dahin erweitert, daß die Fahrpreis-Ermäßigung auch dann gewährt werden darf, wenn an Stelle der vorgeschriebenen Bescheinigung der Ortsbehörde des Heimatsortes eine von dem Vorstande der Heilanstalt oder des in der Kinder auswendigen Vereins ausgefertigte Bescheinigung über die Hilfsbedürftigkeit des betreffenden Kindes oder der Eltern desselben beigebracht wird. Daneben ist in allen Fällen die vorgeschriebene Aufnahmebescheinigung der Heilanstalt beizubringen.
— In das langweilige Einerlei durchdringender Vaudirektoren, Kassierer und Buchhalter, brachte am Freitag vormittag vergangener Woche der Vaterneupiger der hiesigen Straßenbahn-Aktiengesellschaft eine kleine Abwechslung. Derselbe war an betreffendem Tage, wie das in dem Geschäftsbetriebe üblich gewesen, von dem Buchhalter mit der Abfertigung einer Summe von ca. 1000 M. an das Bankhaus 2. hier beauftragt worden. Als der Mann nach auffallend langer Abwesenheit vernicht wurde, schloß man Verbot und durch Nachfragen erfuhr man, daß derselbe seinen Auftrag gerichtet „stülf“ hatte. Am Sonnabend nachmittag wußte man noch nichts über den Verbleib desselben und kommt man auf die Vermutung, er habe sich mit der veruntreuten Summe auf den Weg nach America gemacht. Man nimmt an, daß er der Auforderung eines in America weilenden Bruders sich das zur Ueberführung nötige Geld verschaffen, Folge gegeben und die entführte Summe ihm geeignet erwidert, dem freundschaftlichen Rate seines Bruders zu entsprechen. Der gute Mann wird wohl aber vergessen haben, in seine Berechnungen die Spinnenege der Telegraphendrähte einzubeziehen und er wird mit seinem leichtgewonnenen Schatz nicht weit kommen.
— In der abgelaufenen Woche haben in Halle 87 Personen, und zwar an: Breddurstraße 15, Wagentstraße 1, Cutenris 1, Schöne 13, Alteschöpfstraße 1, Sungenzschindbucht 3, Dammstraße 4, Dammstraße 1, Altdammstraße 3, Dammstraße 1, Speierhofstraße 1, Atrasia rosa 1, Schirntentzündung 2, Halsted 1, Reichshaus und Brongnius 1, Hirnputzentzündung 1, Perschöfer 1, Lungentzündung 2, Krämpfen 1, Herzbeutelentzündung 1, Rippenentzündung 1, Diphtherie und Scharlach 1, Perforation 1, Sierunter be, finden sich 6 in hiesigen Krankenhäusern verstorbene Ortsfremde.

— Gestern abend gegen 9 Uhr wurden zwei von ihrem Sonntagsgange auf dem Nachhausewege befindliche Herren, ein Baudekner und der Vater eines Knaben in der Geißstraße, von einer Rotte Männern — 6 — 7 Mann — ohne Grund überfallen und so übel zugerichtet, daß der eine der beiden Herren arbeitsunfähig ist, während der zweite einen Stich in den Kopf erhielt, der ihm nur mit Mühe erlaubt, seinen Verletzungen nachzukommen. Ueberbies haben die beiden Herren auch noch den Verlust von Schirmen und dergl. zu beklagen. Einige der rohen Gesellen sind erkannt worden.
Die uns mitgeteilt wird, hat sich dieser Tage der Arbeiterverein zu Hildberg und Wörmitz aufgelöst und das Vereinsvermögen zu gleichen Teilen unter die bisherigen Mitglieder verteilt.
Arbeiterbewegung.
b. Die am Sonnabend abend im Restaurant „zum Nigam“ stattgehabte allgemeine Buchdrucker-Versammlung beschäftigte sich als ersten Punkt der Tagesordnung mit der Stellungnahme zur Straßburger General-Versammlung des deutschen Buchdrucker-Bereins (Prinzipal-Vereinigung). Nach einem eingehenden Referate über die beschlossene und angenommenen Beschlüsse — Herbeiführung eines einheitlichen Grundtarifs, vereinbarte Sektions-Solozuschläge u. c. — ist es für die Geschlossenheit eine unumstößliche Notwendigkeit, sich dieser in Aussicht stehenden Lohrerhöhung, die gleichbedeutend mit einem vor mehr als 10 Jahren bekannten Entlohnungsmodus ist, mit allen zu gebote stehenden Mitteln entgegenzusetzen. Eine, die offene Meinung des Beirates der Beihilfen auf die in Straßburg gefassten Beschlüsse fundierende in der Versammlung eingebrachte Resolution wurde einstimmig angenommen. Resolution: Die heutige Buchdrucker-Versammlung erklärt sich mit den vom deutschen Buchdrucker-Bereins in Straßburg gefassten Beschlüssen nicht einverstanden, erklört vielmehr in der Annahme der Anträge der Sektion II den Versuch, das in Stuttgart so mühsam erzielte gute Einvernehmen wieder zu stören. Die Versammlung erklärt sich gegen jede Reduzierung des Tarifs und glaubt, daß die Lohverhältnisse der Buchdruckergebnisse nur durch Verkürzung der Arbeitszeit eine Verbesserung erfahren könne. Die heutige Versammlung erklärt ferner die Tarifgemeinschaft, falls eine Reduzierung des Tarifs ins Werk gesetzt werden sollte, lieber fallen zu lassen und aus eigener Kraft vorwärts zu gehen und alle Kräfte an die Verkürzung der Arbeitszeit zu setzen. Der zweite Punkt der Tagesordnung behandelt: Wie stellen sich die hiesigen Buchdrucker zu der Kartell-Kommission der Arbeiter? In diese Kommission, deren Vertretung ist, durch einheitliche Beschlüsse sich gegen die Uebergriffe der Unternehmer-Vereinigungen in die Rechte der Arbeiter zu schützen und den gerechten Forderungen der letzteren mehr Nachdruck zu verleihen, wurden durch einstimmigen Beschluß zwei Mitglieder gewählt. Des Weiteren lag der Versammlung der Entwurf eines an alle Behörden, Vereine, Gewerbetreibende, Arbeiterkorporationen, Eltern und Vormünder gerichteten Flugblattes im Entwurf vor, dessen Genehmigung zum Druck und anschließende Verbreitung nach einigen noch vorzunehmenden feinen redaktionellen Änderungen entworfen wurde. Dieses Flugblatt, welches die wirtschaftliche Lage der hiesigen Buchdrucker, die Samstagskonfession, die Beschäftigung der Arbeiter u. s. w. in offener Weise kennzeichnet, enthält außerdem am Schluß ein Verzeichnis der Lari-Druckereien und Nicht-Lari-Druckereien, sowie das an obengenannte gerichtete Ersuchen bei Vergeltung von Druckarbeiten nur Lari-Druckereien zu bevorzugen. — Nach einem nochmaligen Hinweis auf die erste Lage, welcher die Buchdrucker entgegen zu stehen hätten und der Aufforderung, sich zum Schutze gegen die zu erwartenden Uebergriffe der Prinzipale der Organisation des Unterstützungs-Bereins immer fester anzuschließen, erfolgte der Schluß der Versammlung. Die nächste allgemeine Buchdrucker-Versammlung wird sich mit der Verkürzung der Arbeitszeit beschäftigen.
Hamburg, 30. August. Situationsbericht über die hiesigen Streiks und Ausperrungen. Die Zahl der Unterstützungsbedürftigen ist noch immer die größte bei den Ewerfahrern, welche 175 Ausperrte mit 423 Kindern verzeichnen. Die Erdarbeiter und Zimmererarbeitensteile haben noch 106 Arbeitsleute, wovon 27 mit 54 Kindern bringend der Unterstützung bedürfen. Ausperrte sind ferner noch 32 Gasarbeiter mit 85 Kindern, ferner 9 Dreher, wovon 4 Arbeiter mit fünf Kindern. Dazu kommen noch die seit langer Zeit ausperrten 8 Formner. Die Glasmacher in Otzen haben 149 Ausperrte mit 269 Kindern zu unterstützen, ihre Kollegen in Bergebor 98 Mann mit 146 Kindern, 14 Eltern und Schwiegereltern. Da Jüngst bei den Glasmachern nicht zu furchten ist, so ist auf deren baldigen Sieg zu hoffen.
Vermischtes.
* **Arbeitssteilung in der Kunst.** Ueber folgende Bilderfälschung wird aus Paris berichtet: Franklin Courbet, die Schmeißer des berühmten Malers gleichen Namens, hat in Brüssel eine ganze Fabrik erbaut, die angeblich Bilder ihres verstorbenen Bruders anfertigt und verkauft. Ein Kunsthändler in Brüssel verkaufte falsche Courbets und Carots, die er von einem Maler in Paris geliefert erhielt. Letzterer hat ein großes Atelier in Paris, in dem die falschen Fälschungen fabrikmäßig hergestellt werden. Ein Schüler dieses Malers machte auf den Bildern die Wiese, ein anderer den Baumhauch, ein dritter die Tiere u. s. w. Ein anderer Künstler, ein langjähriger Schüler Courbets, kann die Manier des Meisters so täuschend nachmachen, daß er sogar Kenner irreführt hat. So befand sich letztes Jahr auf der Weltausstellung ein Gemälde, „Kippen“, das nur eine Nachahmung Courbets, von diesem Maler ausgeführt, war. Die gefälschten Gemälde wurden erst in Brüssel mit der Unterschrift des Meisters versehen. Damit sie auch die echte „Batina“ erhielten, setzte sie der dortige Kunsthändler längere Zeit der Dfenwärme aus, was er die „Courbets fochen“ nannte.
* **Ein funderbarer Dieb** ist in der vorigen Woche zu Wien verhaftet worden. Der Mann leidet an der merkwürdigen Reptomnie, Dementafentlicher wo er sie nur irgend erwischen kann, zu stehen! Als man ihn verhaftete, fanden sich in seinem Besitz 15 Stück, und als man später in seiner Wohnung nachsah, nicht weniger als 434 Stück Taschengeld.

tücher! Kaspar Giles — dies ist der Name des Diebes — stiehlt nur Schupptücher und nur solche von Damen. Früher pflegte er, wo es anging, diese nützlichen Artikel den Frauen abzulassen — um jeden Preis und als er infolge dessen sein Vermögen erschöpft hatte, wurde er, nicht im Stande, seine eigentümliche Leidenschaft zu bändigen, zum Diebe. Bereits im Jahre 1886 ist er deshalb zu drei Wochen Arrest verurteilt worden. Aber die Strafe hat wenig gefruchtet, bald nach seiner Freilassung fiel er seiner Passion wieder zum Opfer und fröhdte ihr, bis er jetzt zum zweitenmale ertrappt wurde. Diesmal wird er wahrscheinlich nicht ins Gefängnis, sondern in eine Anstalt für Geisteskrante wandern.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 30 August.

Aufgehoben: Der Königl. Salz-Stener-Einnehmer Hermann Vertam und Anna Meyer (Kansfelderstraße 40 und Karlstraße 4). Der Bahnarbeiter Wilhelm Gudel und Emilie Kade (Brunnengasse 10). Der Verkäufer Gustav Hillmann und Klara Hoffmann (gr. Steinstraße 72 und Berggasse 1). Der Kaufmann Karl Spierling und Marie Katalie Müller (Halle und Leipzig). Der Bäcker Ernst Adam Gottlieb Brühl und Agnes Martha Möbius (Leipzig). Der Versicherungsbeamte Gustav Karl Rohlfeder und Alma Wilma Deshiegel (Halle a. S. und Schlei).

Schworen: Dem Maurer Karl Fiedler ein S., Ernst Karl (Mühlstraße 3). Dem Bahnarbeiter Michael Meyer ein S., Anna Friede (Brunnengasse 3). Dem Biermüller Otto Hoffe ein S., Otto Kurt (Friedrichstraße 2). Dem Eisenbrecher Ernst Weigelt ein S., Friedrich Wilhelm Ernst (Brunnengasse 1a).

Dem Bahor August Emmelmann eine L. Heinrichstraße 4. Dem Zimmermann Reinhold Leonhardt eine L., Elfe Straße (Friedrichstraße 26). Dem Maurer Gustav Geide ein S. Friedrichstraße 26 (Laubenstraße 23). Dem Bäcker-Berater Herrn. Schröder eine L., Hermine Martha (Hermannstraße 10). Eine uneheliche L. **Schworen:** Des Laboratoriumsdiener Ernst Bernz L. Joh. 9 J. (Schillerstraße 9). Des Kontroller Albert Müller L. Albert, 13 J. (Kf.). Die Witwe Klara Hoffmann, geb. Walther, 51 J. (Wohnstraße 9). Des Schmied Wilhelm Straube S. Rudolf Wilhelm, 1 M. (Kaffnerstraße 8). Des Fabrikarbeiter Christian Gottschüt L. Bertha, 2 J. (Dionysienplatz). Der Holzbändler Friedrich Beut, 67 J. (Dionysienplatz). Des Schneidermeister Adolf Jänemann S. Erich War, 22 J. (Kugelfstraße 12). Des Handarbeiter Hermann Köppen S. Paul, 7 M. (Kittelhof 5). Ein uneheliche L. und eine uneheliche L.

Brennmateriamien.

Oberöblinger und Lucken. Briketts, Presskohlensteine, Böhm. Salon-, Stück-, Würfel- u. Nusskohlen, engl. und deutschen Anthracit, westphälische, sächsische und schlesische **Steinkohlen und Steinkohlen-Briketts**, Schmelz-, Knabbel- und Kleincok, engl. Gas- und Schmiedecok, Brennholz, besten Grudecok etc. etc., sowie vorzügliche **Dannenbaum-Schmiedekohlen**

empfehlen in nur besten Qualitäten und liefern in Lowrys und Fuhrn jeder Größe, ohne Preisauflschlag, zu den denkbar billigsten Sommerpreisen ab unserem Lager und frei Gelaf. [1404]

Aufträge werden in unserm Kontor: Geiſtſtr. 2, auf unserm Lagerplaz: Zentral-Bahnhof (Nordseite), sowie bei Herrn W. Krüger, Karlstraße 21, Herrn W. Hartmann, Harz 48a, und Herrn L. Herzfeld, Bernburgerstraße 21, entgegengenommen und prompt ausgeführt.

Lager u. Bahnhofs- **Robert Barth & Co.** Kontor Geiſtſtr. 2. Nordseite. Fernſprecher Nr. 478. [1343]

Fr. Köhler, Maler, Kaulenberg 3, empfiehlt sich zur Ausführung von Maler- und Anstreicherarbeiten. [1406]

Schumanns Restaurant, Trotha. Zur Sedanfeier von nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik.**

Hierzu ladet ergebenst ein **G. Schumann.**

Roter Adler, Trotha Dienstag den 2. September von nachm. 4 Uhr an zum Sedanfest. [1408]

Ballmusik. Hierzu ladet ergebenst ein **A. Brömme.**

Zum „Bier-Zöller“ Lindenstraße 16a, neben dem „Hofjäger“ Restaurant, Frühstückstube und Speisewirtschaft. [437]

H. Bauer'sches Lagerbier à Glas 10 Pf. empfiehlt **Ew. Schellenbeck.**

Magdeburger Bierhalle Rathausgasse 7. Kräft. Mittagstisch — Gutes Bier. Vereinszimmer frei. [1267]

Scholz's Speisewirtschaft gr. Wallstraße 35 [1387] empfiehlt Mittagstisch à Portion 40 Pf., ff. Lagerbier à Glas 10 Pf., früh und abends Stamm. D. D.

Zur gefälligen Beachtung. Zu dem am 7. und 8. September stattfindenden Jahrmart mache ich alle diejenigen Parteigenossen, welche es wirklich rechtlich meinen, auf meine selbstverfertigte **Vorwärts-Zigarre** aufmerksam.

Für Reklität wird garantiert. Zahlreichem Besuch entgegengehend zeichnet mit Hochachtung **G. Richter.** Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Massenmord aller Insekten erzielt man nur durch **Chemiker Randau's Pyrethrin** in Dosen à 20 und 40 Pfg. bei [1242] **E. Walther, Glaucha'sche Straße, C. Böhme, Giebichenstein.**

Briketts in Fuhrn à 30 Zentner frei Gelaf 60 und 63 Pfg. per Zentner, beste Ware, **Presstorf**, 1000 Stüd 12,50 Mart. Rücksenden jedebzeit, billig und rasch. [1372] **Rud. Fernitzsch, Leffingstr. 16.**

Wienand's Zahn-Atelier Wucherer- und Uhlandstrassen-Ecke, II. Etg. Sprechstunden von 9—5 Uhr. [1343] Morgens 8—9 Uhr für Unbemittelte unentgeltl.

Allen Freunden und Genossen empfehle mein gut assortiertes [1095] **Zigarrenlager** in gros Verkauf in detail 1. Moritzwinger 1. **P. Hofmann.**

C. Wagner Halle a. S., gr. Ulrichstr. 27a empfiehlt sich [1336] zur Anfertigung guter Herrengarbentzen aller Art. Stoff-Lager steht zu Diensten.

Herren-Hüte 525 mit Kontrollmarke sowie selbstgearbeitete Mützen empfiehlt zu billigsten Preisen und bietet um gütige Beantwortung **Karl Bittner, Fleischergasse 41, p.**

Zigarren in gros von en detail **Albert Sanow,** gr. Schlamm (Forelle). Spezialität 5- und 6-Pfg. Zigarren.

Herren-Hüte mit Kontrollmarke, echt. **21. Geiſtſtr. 21.** **Hühneraugentod** in Flaschen mit Pinzel à 30 Pfg. empfiehlt **C. Böhme, Giebichenstein, E. Walther, Glaucha'sche Straße.**

Hausbadebrot! 8 Pfund 75 Pfg. empfiehlt täglich frisch [1407] **Bäckerei große Klausstraße 7.** Fremdb. Schlafstube, vorn., Geiſtſtr. 22, 4 Tr. St. heizbare Stube f. 2 Schlafstellen Kaulenberg 8.



Betrie 10" Kleinkohler-Zylinderlampen mit Kalkhoß-Patent. Gebläſer nur Nr. 2.00.



Betrie 14" Öllampfen mit Gg- und Patent-Gebläſer. Kalkhoß-Patent. Nr. 4.50.



10" Nr. 2.00.

Albin & Paul Simon

empfehlen für die neue Saison 1890/91

Petroleum-Lampen

in einer Auswahl und zu wirklichen Fabrikpreisen wie keine andere Firma der Provinz Sachsen bieten kann! [1351]

Für gutes Brennen leisten selbst bei den billigsten Lampen **volle Garantie!**

Reparaturen führen in eigener Werkstatt billigst aus.

Cylinder verkaufen in allen Größen à 5 Pf.

Dieselben „Kalkhoß's" Patent **à 15 Pf.**

Schirme „Milchglas" 15. 19. 24 cm. 30. 35. 65 Pf.



5M.



5M. 50 S.



6M.



7M.



7M. 50 S.



8M. 50 S.



60 Pf.



45 Pf.